

**OHNE ZUKUNFT KEINE KINDER - - - - - OHNE KINDER KEINE ZUKUNFT**

=====

**KINDESWOHL**

=====

<b>VORBEMERKUNG</b>	<b>2</b>
<b>A) KINDESWOHL - 10 zusammenfassende Thesen</b>	<b>3</b>
<b>B) KINDESWOHL - Familienpolitik und Gesellschaft</b>	<b>4</b>
<b>C) KINDESWOHL - und Kindesbetreuung</b>	<b>6</b>
<b>D) KINDESWOHL - in Erfahrung und Wissenschaft</b>	<b>8</b>
<b>E) KINDESWOHL - in Politik und Medien</b>	<b>10</b>
<b>F) KINDESWOHL - Förderung durch bessere Rahmenbedingungen</b>	<b>11</b>
<b>G) KINDESWOHL - als gesellschaftspolitische Herausforderung</b>	<b>13</b>

**OPASCHOWSKI-Arbeitskreis (OAK)**

**2009, Dezember**

**VORBEMERKUNG:**

=====

*Das vorliegende OAK-Positionspapier „Kindeswohl“ wurde zu einer Zeit erarbeitet, in der die Auswirkungen der aktuellen Wirtschaftskrise zu noch höherer Staatsverschuldung geführt haben als erwartet. Einschneidende Änderungen in der Ausgabenpolitik sind unabwendbar.*

*Es darf nicht sein, dass die Schwächsten der Schwachen in unserer Gesellschaft, Kinder und Familien, von den Ausgabenkürzungen betroffen werden; denn die Zuwendung, die Kinder heute erfahren, die Werte, die sie bei der Betreuung heute entwickeln, entscheiden über das Gesicht der Gesellschaft von morgen.*

*Das Positionspapier des OAK will dazu beitragen, das Bewusstsein für die Bedeutung des Kindeswohls für die gesamte Gesellschaft zu schärfen.*

## **A) KINDESWOHL – 10 ZUSAMMENFASSENDE THESEN**

=====

- 1) **KINDESWOHL** meint die gesunde, körperliche und geistig-seelische Entwicklung eines Kindes, eine Entwicklung mit dem Ziel, dem Kind ein lebensbejahendes und sozialverträgliches Leben zu ermöglichen.
- 2) **KINDESWOHL** ist gerade in den ersten Lebensjahren besonders kritisch und störanfällig, weil es abhängig ist von Sicherheit, Vertrauen und Zuverlässigkeit. Wichtige Bedingungen dafür sind vor allem emotionale und auf die individuellen Bedürfnisse des Kindes ausgerichtete Zuwendung.
- 3) **KINDESWOHL** zu fördern ist nicht nur eine humanitäre, sondern auch eine gesellschaftspolitische Aufgabe und Herausforderung, die zu einem Prüfstein in einer Diskussion über unseren Wertekonsens werden muss.
- 4) **KINDESWOHL**, Elternwohl, Familienwohl und Gesellschaftswohl konkurrieren. Das Thema Kindeswohl ist in der familienpolitischen Diskussion im Vergleich mit den Problemen des Geburtenrückganges und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu wenig berücksichtigt worden.
- 5) **KINDESWOHL** beginnt bereits mit der bewussten Entscheidung für/gegen ein Kind. Ein gewolltes Kind hat oft bessere Chancen auf - vor allem emotionale - Zuwendung in der frühen Kindheit.
- 6) **KINDESWOHL** und sichere Bindung bedingen sich. Daher sollte bereits vor der Familiengründung ein Konsens unter den Partnern über die künftige Gestaltung des Familienlebens hergestellt werden.
- 7) **KINDESWOHL** braucht gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die es Eltern ermöglichen, Kindeswohl und Familienwohl sozialverträglich zu leben.
- 8) **KINDESWOHL** ist gerade bei Kleinkindern besonders abhängig von ihrer Betreuung, d.h., von der Entscheidung der Eltern. „Echte“ Wahlfreiheit der Eltern zwischen Eigen -und/oder Fremdbetreuung ist nur bei - auch längerfristig betrachtet - wirtschaftlicher und sozialer Unabhängigkeit möglich.
- 9) **KINDESWOHL** kann wesentlich durch materielle und soziale Anerkennung der Familienarbeit gefördert werden, z.B. durch Zahlung eines „Elterngeltes“, das bei Eigenbetreuung zur Zukunftssicherung auch sozialversicherungspflichtig sein muss. Zur besseren Akzeptanz eines Lebenskonzeptes „Familie“ würde ein „Elterngelt“ - in welcher Form auch - erheblich beitragen.
- 10) **KINDESWOHL** ist das Recht eines jeden Kindes. Ein Kind ist besonders abhängig und bedarf deshalb auch besonderer ganzheitlicher Fürsorge, als einzelner Mensch und als Teil einer zukünftigen Gesellschaft. Unser Bewusstsein zum Kindeswohl und unsere Verhaltensweisen Kindern gegenüber bestimmen unsere Zukunft und bedürfen eines breiten gesellschaftlichen Dialogs.

## B) KINDESWOHL - Familienpolitik und Gesellschaft

---

Spätestens seit die demografische Entwicklung mit der sinkenden Geburtenrate auch in Deutschland ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt ist, wird das Thema Familienpolitik parteienübergreifend intensiv und kontrovers diskutiert. Medien berichten und kommentieren fast täglich familienrelevante Entwicklungen. Unübersehbar sind die wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Veröffentlichungen, die Foren und Gremien, die sich mit Gründen und Folgen der sinkenden Geburtenrate und Vorschlägen zu ihrer Anhebung befassen. Der „Glaubenskrieg ums Kind“ (Spiegel 9/2008) ist zu einer gesellschaftlichen Herausforderung geworden, die angesichts und trotz der globalen Probleme immerhin einen erstaunlich hohen Anteil in der öffentlichen Diskussion einnimmt.

**Soziale, ökonomische und kulturelle Gründe werden u.a. für den Geburtenrückgang auch in Deutschland genannt. Entsprechend hat die Familienpolitik in den letzten Jahren verstärkt verschiedene Wege gesucht, um mit materiellen und immateriellen Anreizen Familiengründungen zu fördern. Eine Verbesserung der Rahmenbedingungen – vor allem mit Blick auf die geforderte – und geförderte - Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat bisher im Vordergrund gestanden. Ob die familienpolitischen Ansätze tatsächlich zu einer nachhaltigen Anhebung der Geburtenrate führen, kann zur Zeit noch nicht beurteilt werden.**

Die Anhebung der Geburtenrate durch Förderung von Familiengründungen kann aber nicht allein das Ziel der Familienpolitik sein. Eng mit Familiengründungen und der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung verbunden ist das von potentiellen Eltern erwartete und in unserer Gesellschaft realisierbare „Kindeswohl“; denn **die Träger der zukünftigen Gesellschaft werden auf Dauer gesehen immer die Kinder sein.** Sie sind immer wieder die neuen Glieder in der Kette der gesellschaftlichen Entwicklung; das Verhalten der Kinder wird wesentlich das Gesicht unserer zukünftigen Gesellschaft prägen, nach Zahl und nach den von ihnen vertretenen Werten. **Die gegenwärtige Gesellschaft entscheidet wesentlich über ihre eigene Zukunft, es ist ihre Aufgabe, sie zu gestalten; dabei ist es Aufgabe der Politik, Rahmenbedingungen auf allen Ebenen so zu schaffen, dass eine künftige Entwicklung im Konsens mit den gegenwärtigen Wertungen in der Bevölkerung steht.** Eltern sind am Wohl ihrer Kinder interessiert. Deshalb muss dem „Kindeswohl“ – wie im Einzelfall auch immer definiert – eine hohe Priorität in der Förderung von Familiengründungen eingeräumt werden. **Elternwohl und Kindeswohl, Kindeswohl und Elternwohl beeinflussen sich wechselseitig so stark, dass dieser Zusammenhang in der Familienpolitik stärker als bisher einbezogen werden muss.**

**Eine erfolgreiche Familienpolitik muss berücksichtigen, dass das „Kindeswohl“ schon in der Entscheidungsphase für oder wider ein Kind beginnt.** Eine frühe Aufklärung über Zusammenleben in Partnerschaft und Familie sowie über Verantwortlichkeiten von Eltern in unserer Gesellschaft tragen zu mehr Sensibilität im familiären Miteinander und zu bewussteren Entscheidungen über Familiengründungen bei. Zuverlässige Angebote zur Stärkung von Elternkompetenzen und Elternhilfen unterstützen den Entscheidungsprozess darüber, ob junge Menschen Eltern werden wollen und sich dem „Kindeswohl“ widmen können. **Widerstand gegen die Geburt eines**

**Kindes, Stress, geringe Zuversicht in die Zukunft und Sorgen um das Heranwachsen des Kindes beeinträchtigen seine künftige psychische Entwicklung schon vor der Geburt. In diesem Sinne wird das „Kindeswohl“ schon in der pränatalen Phase deutlich beeinflusst.**

**Eine erfolgreiche Familienpolitik muss berücksichtigen, dass wissenschaftliche Studien, auch Langzeitstudien, auf viele negative Folgen für die Entwicklung von Kindern hinweisen, die vor allem im Kleinkindalter bis zu ca. 3 Jahren eine wechselnde Betreuung erfahren haben.** Vertrauen in Sicherheit und Geborgenheit in dem noch besonders hilfsbedürftigen Leben von Kleinkindern sind wesentliche Bestandteile ihrer Entwicklung und geben ihnen Stärke auch für die spätere soziale Orientierung. Diese im Umgang mit Kleinkindern lange bekannte, von Psychologen immer wieder unterstützte und neuerdings auch von Gehirnforschern bestätigte Erfahrung wird bisher in der Krippendiskussion nicht genügend beachtet.

**Eine erfolgreiche Familienpolitik muss berücksichtigen, dass das „Wohl“ von Kindern nicht nur eine rational-organisatorische, sondern auch eine emotionale Seite hat,** vor allem bei den Kindern, aber auch bei den Eltern; die wechselseitige - auch emotionale - Abhängigkeit von Kindern und Eltern beruht auf einem evolutionären Urvertrauen, das zum Überleben von Lebewesen notwendig ist. Die emotionale Seite im Eltern-Kind-Verhältnis unterstützt den Einsatz von Eltern für das „Kindeswohl“ und sollte deshalb möglichst viel Raum erhalten.

**Eine erfolgreiche Familienpolitik muss berücksichtigen, dass die „Familie“ – wenn auch heute in unterschiedlichen Formen des Zusammenlebens – trotz der sinkenden Geburtenrate immer noch einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft hat.** Umfragen zeigen immer wieder, dass der Kinderwunsch durchaus stark ist, die Umsetzung in die Realität aber auf viele Einwände, viel „wenn und aber“ stößt. **Überzeugende Verbesserungen der ideellen und materiellen Rahmenbedingungen** für Elternschaft – wie mehr soziale und materielle Anerkennung - müssen zu einem funktionsfähigen Anreizsystem ausgebaut werden.

**Eine erfolgreiche Familienpolitik muss berücksichtigen, dass dem grundsätzlich hohen ideellen Stellenwert von Familie in einer freien Gesellschaft auch andere Werte gegenüberstehen und in der Lebens – und Familienplanung abgewogen werden können..** Dazu zählen ideelle Werte wie Freiheit, Bildung und Ausbildung, der Wunsch nach Unabhängigkeit von Personen und Institutionen; dazu zählen auch materielle Werte wie Konsum und Investition, auch in Investitionen für die Zukunft, nicht zuletzt in die individuelle Altersvorsorge.

**Eine erfolgreiche Familienpolitik muss berücksichtigen, dass es nicht nur den Müttern, den Vätern oder nur den Kindern gut bzw. besser geht, sondern allen Teilen der Familie.** Das, was jeweils als „gut“ angesehen wird, unterliegt in weiten Teilen gesellschaftlichen und individuellen Bewertungen, die einem dauernden sozialen Wandel unterworfen sind und sich wechselseitig beeinflussen. **Das, was im Einzelfall „gut“ ist, muss von den Beteiligten in einem gemeinsamen Familienkonzept**

**innerhalb von gesellschaftlichen Vorgaben (wie z.B. Schulpflicht, Unterhaltspflicht) und erwarteten Rahmenbedingungen zum „Familienwohl“ gemeinsam erarbeitet werden; in demokratischen Gesellschaften kann die Familienpolitik zwar nicht über die Wünsche von Mehrheiten hinwegsehen, aber sie kann Wunschvorstellungen und Wertungen zugunsten einer auch langfristig stabilen Gesellschaft beeinflussen.**

**„KINDERN GEHT ES NUR „GUT“, WENN ES MÜTTERN UND VÄTERN „GUT“ GEHT!“** Das Positionspapier des OAK versucht, sich mit Fragen nach dem Familienwohl auseinanderzusetzen. Dabei liegt der Fokus auf dem „Kindeswohl“, wissend, dass das Kindeswohl ohne Elternwohl nicht gewährleistet ist und umgekehrt. Die Hilfsbedürftigkeit der Kinder, die Verantwortung der Eltern und ihre Interessen müssen zu einem Gleichgewicht gebracht werden; dabei wird unterstellt, dass über Familiengründungen heute überwiegend individuell entschieden werden kann, - und dass Eltern ein wesentliches Interesse am „Wohl“ ihrer Kinder aufbringen. Gerade wegen der größeren Entscheidungsfreiheit heute müssen Eltern aber auch die Freiheit haben, das „Wohl“ ihrer Kinder inhaltlich zu bestimmen.

**Konkret: „Eltern der Zukunft“ müssen im Prinzip eine „echte“ Wahlfreiheit darüber haben, wie sie mit ihren Kindern zusammenleben wollen. „Zukunftseltern“ müssen aber auch im Prinzip wissen, welche Folgen ihre Entscheidungen für ihre noch nicht entscheidungsfähigen Kinder haben bzw. haben können; Aufklärung, „interessenneutrale“ Aufklärung darüber, wie der Stand der Forschung dazu ist oder was zur Zeit noch umstritten ist, vielleicht auch bleibt, ist notwendig. Verantwortlich für differenzierte Informationen sind aber nicht nur die Eltern selbst, sondern auch die Politiker und die Medien.**

**„ELTERN SCHAFT“ ist eine „RISKANTE LEBENSFORM“ (Dieter Thomä), sie bleibt auch weiterhin riskant für alle Beteiligten; viele Risiken können aber von der Gesellschaft durch andere Prioritäten in der Familienpolitik reduziert werden.**

### **C) KINDESWOHL - und Kindesbetreuung**

=====

**Die Familienpolitik der letzten Jahre hat versucht, durch Verbesserung von Rahmenbedingungen Anreize zu mehr Familiengründungen und zur Entscheidung für mehr Kinder zu schaffen. Dabei lag der Fokus ganz besonders auf der besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie für beide Elternteile. Der Ausbau von Krippen, Kindergärten und Ganztagschulen, Elterngeld und Förderung von familienfreundlichen Arbeitsbedingungen sowie die Förderung von einer besseren Ausbildung von Erziehenden sind nur einige Beispiele dafür.**

Die materielle Familienförderung wurde in den letzten Jahren nominal kaum erhöht, real war sie sogar negativ (die seit 2002 erste nominale Erhöhung des Kindergeldes um 10 Euro pro Monat seit dem 1.1.2009 kann wohl kaum real die Preissteigerung auffangen, die seit 2002 stattgefunden hat!); die neue Elterngeldregelung benachteiligt oft Geringverdienende (das Elterngeld wird nur 12 (14) Monate, das Erziehungsgeld wurde

früher 24 Monate lang gezahlt). Dennoch kann die neue Familienpolitik für viele Paare als - kurzfristig gesehen - positiver materieller Anreiz zur Familiengründung gesehen werden. Dies gilt vor allem für Paare, die ohnehin Beruf und Familie vereinbaren wollen und mit der Elterngeldregelung eine Chance haben, sich ohne großen Verdienstausschlag für 12 (14) Monate dem eigenen Kind zu widmen. Paare, die sich aber für die eigene Betreuung der Kinder in den ersten Lebensjahren entscheiden, sind nach 12 (14) Monaten in der gleichen – oft auch schlechteren - Lage wie vor der neuen Elterngeldregelung. Der über 12 (14) Monate hinausgehende vorübergehender Ausstieg aus dem bezahlten Beruf bedeutet unmittelbar Verzicht auf Einkommen, mittelbar noch größere Schwierigkeiten beim beruflichen Wiedereinstieg und damit weiteren finanziellen Verlust. Die Unsicherheiten am Arbeitsmarkt und die geringeren Förderungsmöglichkeiten der Kinder durch die Eltern tragen weiterhin dazu bei, nach Wegen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie schon bei Kleinkindern zu suchen.

**In einer Zeit, in der mit Blick auf die Rentenlage in der Zukunft für rechtzeitige und individuelle Altersvorsorge geworben wird und das neue Unterhaltsrecht zwar Kinder materiell begünstigt, erziehende Elternteile aber materiell benachteiligt, kann die neue Familienpolitik wohl kaum Anreize für deutlich mehr Familiengründungen schaffen; sie kann auch nicht dazu beitragen, das Wohl des Kindes und damit langfristig die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft zu sichern.**

**Kinder sind die schwächsten Glieder der Gesellschaft. Über das Wohl von Kindern entscheiden ihre Eltern und gesellschaftliche Institutionen. Ihre Überzeugungen vom Kindeswohl sind wesentlicher Bestandteil der Kindesentwicklung.**

**Das Wohl des Kindes, vor allem des Kindes im Kleinkindalter, ist aber für die Entwicklung des Kindes ganz besonders wichtig, wie wissenschaftliche Studien immer wieder belegen. Kindeswohl beruht auf einer ganzheitlich orientierten physischen, psychischen, geistigen und sozialen Betreuung durch eine möglichst konstante Bezugsperson. Der Ausbau der Krippenplätze und der geplante Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz für Kinder unter 3 Jahren ab 2013 ist – unabhängig von der Realisierbarkeit und der Nutzung durch die Eltern – im Ansatz auf die Förderung der Fremdbetreuung und nicht auf die Förderung der Betreuung durch eine konstante Bezugsperson ausgerichtet. Wer über die Elternzeit hinaus seine Kinder selbst betreuen will, muss künftig eben kurz- und langfristig materiellen Verzicht, mehr Abhängigkeit von Dritten und oft auch wenig soziale Anerkennung hinnehmen.**

**Der „Glaubenskrieg um das Kindeswohl“ - vor allem im Kleinkindalter - spaltet einen großen Teil der Gesellschaft in Krippenbefürworter und Krippengegner; jede Seite sucht sich passende Beispiele für die eine oder andere Position, dabei werden individuelle und oft gesellschaftliche bedingte individuelle Bewertungskonflikte - wie „Selbstverwirklichung“ in der einen und/oder anderen Rolle zwischen beruflicher und/oder familiärer „Selbstverwirklichung“ - gern verschleiert. Zwischen „Sachlichkeit“ und „Polemik“ tragen Medien aller Art erheblich zur Bewusstseinsbildung bei. Eine sachliche Erörterung ist außerordentlich schwierig, weil die Beweisbarkeit im sozialwissenschaftlichen Bereich immer auf Hypothesen beruht, deren Wirklichkeitsgehalt im Einzelfall auch leicht bestreitbar ist. Die Auswirkungen von Fremd- und/oder Eigenbetreuung von Kleinkindern auf ihre Entwicklung sind entsprechend nicht eindeutig zurechenbar. Deshalb ist das Thema Kindeswohl und Kindesbetreuung auch so besonders offen für ideologische Positionen, die oft Bewertungskonflikte verschleiern (z.B. Berufsorientierung vs.**

Familienorientierung, Unabhängigkeit der Partner voneinander und vom Arbeitsmarkt vs. Abhängigkeit der Kinder von den Eltern, kurzfristige vs. langfristige Perspektiven)

## D) KINDESWOHL - in Erfahrung und Wissenschaft

---

Der Begriff „Kindeswohl“ ist unscharf und kann unter verschiedenen Aspekten gesehen werden. Je nach Grundüberzeugung und/oder Interesse wird das Thema „Kindeswohl“ auch unterschiedlich instrumentalisiert, zumal es schwer sein dürfte, mehr oder weniger Kindeswohl „wissenschaftlich“ relativ eindeutig nachzuweisen. Hypothesen über Wirkungszusammenhänge und ihre Bewertung, individuell und gesellschaftlich - auch im Zeitablauf - sind notwendig und geben „ideologischen“ Positionen Raum. Der Ausbau der Krippenplätze als der politisch deklarierte Königsweg zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie soll hier nach seinen möglichen Folgen hinterfragt werden und das Bewusstsein für diese Problematik schärfen.

Dabei soll das „Kindeswohl“ vor allem unter dem Aspekt der Entwicklung von **Bindungsfähigkeit und Bindungsqualität bei Kleinkindern**, nach h. L. also in etwa bis zur Vollendung des 3. Lebensjahres, betrachtet werden. Gerade **Kleinkinder brauchen erfahrungsgemäß besonders intensive Betreuung** zum Überleben. Da Eltern, Mütter und/oder Väter, im Regelfall das relativ größte Interesse an der Entwicklung ihrer Kinder haben, sind sie meist besonders geeignet und einsatzbereit als wichtige Bezugs- und Betreuungspersonen. Wesentliche Voraussetzung für eine gesunde frühkindliche Entwicklung ist Vertrauen des Kindes in seine physische und psychische Sicherheit bei der zunehmenden Erschließung seiner Lebenswelt. Die Schutzbedürftigkeit von Kindern und die Gewährung von zuverlässigem Schutz tragen wesentlich zur Entwicklung von sozialer Bindung bei. Zur Vertrauensbildung gehören Zeit für Kinder, Kontinuität in der Wahrnehmung und Berücksichtigung ihrer individuellen Bedürfnisse, vor allem bei Kleinkindern, die noch wenig verbale Ausdrucksmöglichkeiten haben.

Die Erfahrung zeigt auch, dass gerade **kleine Kinder sich gegen eine Trennung** von vertrauten Personen und von ihrer vertrauten Umgebung **zunächst wehren**. Da ihnen aber oftmals nichts anderes als Anpassung übrig bleibt, gewöhnen sie sich zwangsläufig an den frühkindlichen Trennungsstress, der mit zunehmendem Alter und der größeren Einsicht in die Notwendigkeit und die Chancen abnimmt. **Die möglichen späteren Folgen von frühkindlichem Trennungsstress sollten allerdings für die individuelle Entwicklung von Kindern und für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung nicht unterschätzt werden.** Der Druck des gesellschaftlichen Wandels und Wertesystems hat zu einer erheblichen Verunsicherung von Eltern, i. bes. Müttern, über eine „richtige“ Lebens- und Familiengestaltung geführt. Dabei ist das „Kindeswohl“ zwar sehr wichtig, muss aber auch mit dem Wohl aller Beteiligten kurz- und langfristig so vereinbar sein, dass das „Kindeswohl“ nicht gefährdet ist. Die zunehmende Freiheit der Wahl von Familiengründung, das Abwägen von „pro und contra“, hat –wie die letzten Jahrzehnte zeigen - offenbar deutlich zu risikobewussteren Entscheidungen beigetragen. Die gegenwärtige Familienpolitik ist darum bemüht, vielen unterschiedlichen Interessen gerecht zu werden. Die zunächst unmittelbar Betroffenen, die Kinder selbst, haben dabei nur eine schwache bzw. gar keine Lobby.

**Die keineswegs neue „Bindungstheorie“ hat die „zeitlosen“ Erfahrungen mit Trennungstress bei Kleinkindern schon vor Jahrzehnten untermauert und in der Wissenschaft zur Diskussion gestellt (s.u.a. Bindungstheorie bei John Bowlby und ihre Weiterentwicklung durch Mary Ainsworth ). Die Bindungstheorie ist heute wieder in der wissenschaftlich geführten Diskussion und ist mit empirisch differenzierteren Verhaltensstudien und der Bildung neuer Bindungstypen weiter entwickelt worden. Sie wird auch aus der Sicht der Gehirnforschung erneut bestätigt und muss in der Diskussion über Familien -und Krippenpolitik mehr Beachtung finden als bisher.**

**Neurologische Studien der letzten Jahre, u.a. Langzeitstudien wie die NICHD-Studie und die EPE-Studie z.B. zeigen erneut, wie wichtig die Art der Betreuung eines Kleinkindes für die Entwicklung seines Gehirns und seines späteren Sozialverhaltens ist.** Danach erfährt das Kleinstkind, also bis zum ersten Lebensjahr, 50% seiner strukturellen Hirnentwicklung, 80% bis zum dritten, 95 % bis zum 15. Lebensjahr. D.h., der größte Teil des Gehirns entwickelt sich in den ersten 3 Lebensjahren. Den Studien zufolge ist das Kleinkind dann für Anregungen am aufnahmefähigsten, wenn es sich „sicher“ fühlt, sich auf eine gleiche Person – oder einen gleichen Personenkreis – zuverlässig und vertrauensvoll beziehen kann (primäre Bezugsperson(en)). Zuverlässig und vertrauensvoll bedeutet hier gerade in den ersten Lebensjahren „dauernde“ und „schützende“ Verfügbarkeit der primären Bezugsperson(en). Hat das Kind Angst, werden Stresshormone ausgeschüttet, die die Aufnahmefähigkeit und Entwicklung des Kindes grundsätzlich blockieren können.

**Die Stressforschung hat herausgefunden, dass Fremdbetreuung in der Gruppe durch den Trennungsschmerz Stresshormone aktiviert (z.B. Cortisol), die zur Unterentwicklung neurologischer Verbindungen im Gehirn führen können; dies geschieht den Untersuchungen zufolge vor allem in den ersten Jahren im kreativen, sozial – und bindungsorientierten Teil des Gehirns .** Mit einem einfachen Speicheltest kann der Nachweis des Stresshormons Cortisol im Speichel erbracht werden. In welchem Umfang dies auf die erwartete Schutzlosigkeit durch Trennung allein zurückzuführen ist, kann zwar nicht eindeutig nachgewiesen werden; der Trennungstress trägt vermutlich aber erheblich dazu bei.

**Sollten diese Untersuchungsergebnisse erhärtet werden können, hätte dies erhebliche Auswirkungen auf die Bewertung von Krippenbetreuung und vor allem auf deren qualitativ besseren Ausbau. Denn ein zu früher und zu langer „Trennungs- und Gruppenstress“ würde dann nicht nur das kreative und soziale Verhalten der einzelnen Kinder erheblich beeinträchtigen, sondern auch mittel –und langfristig das der gesamten Gesellschaft. „Wissenschaftliche“ Untersuchungen müssen mit Unsicherheiten und Hypothesen arbeiten und sind deshalb oft – auch „wissenschaftlich“ – angreifbar. So auch diese Studien. Dennoch dürfen sie nicht übersehen oder „totgeschwiegen“ werden, sondern sollten zumindest mehr in das Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken, diskutiert und weiter entwickelt werden. Mehr Informationen über die Risiken in der gegenwärtigen familienpolitischen Diskussion würde zu abgewogeneren Entscheidungen von Eltern und Politikern zur Krippenbetreuung und Krippenreife von Kindern beitragen können..**

## **E) KINDESWOHL - in Politik und Medien**

=====

**Politik soll die Kunst des Möglichen sein, also auch die Kunst, Kompromisse im Sinne aller Beteiligten zu schließen. Die aktiv Beteiligten zum Thema Kindeswohl sind zunächst nicht die Kinder, sondern die Eltern, die über ihr Sein und Dasein wesentlich entscheiden. Die Kinder selbst sind die passiv Beteiligten und Betroffenen der Entscheidungen ihrer Eltern. Weil Medien in einer Informationsgesellschaft eine immer größere Rolle in der Meinungsbildung übernehmen, werden die Entscheidungen der Eltern über das Wohl ihrer Kinder auch stark von den Medien beeinflusst, diese wiederum von der Aktualität politischer und gesellschaftlicher Themen und Interessen.**

**Über das Thema „Kindeswohl“ aus Kindersicht, die grundsätzliche Problematik der Krippenbetreuung für Kleinkinder, die Folgen für den qualitativen Krippenausbau und die langfristigen Folgen für die Gesellschaft wird bisher in den Medien wenig berichtet und in der Politik wenig gestritten. Die Themen Geburtenrückgang, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Krippenausbau und Elterngeldregelungen stehen im Vordergrund. Zweifellos sind dies kurzfristig aktuellere und politisch ergiebiger Themen als das schwerer fassbare, leicht instrumentalisierbare Thema Kindeswohl; zumal Kinder außer ihren Eltern nur in Ausnahmefällen eine Lobby haben; die Eltern aber selbst stehen heute infolge von mehr Wahlmöglichkeiten für ein Lebenskonzept im Konflikt zwischen „Kindeswohl und Familienwohl“, jeweils aus gegenwärtiger und künftiger Sicht.**

**Heute können und wollen die Menschen in unserer Gesellschaft ihr Leben so gut es geht selbst planen und gestalten. In diesem Sinne ist „Lebenspolitik“ auch für den einzelnen Menschen „die Kunst des Möglichen“, d.h. innerhalb von Rahmenbedingungen mit eigenem Risiko als „Unternehmer“ seines Lebens „seinen“ Weg zu finden. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen selbst werden kurzfristig nur begrenzt von den einzelnen Menschen beeinflusst, sondern in einem politischen Prozess erarbeitet und verändert. Sie sind aber Orientierungspunkte für Einzelentscheidungen, ihre Akzeptanz oder Nicht-Akzeptanz bestimmen gesellschaftliche Entwicklungen. Gezielte Veränderungen von familienrelevanten Rahmenbedingungen können also wichtige Impulse für Familiengründungen geben.**

**Familienpolitik, Familienwohl, Kindeswohl und „Gesellschaftswohl“ stehen heute wegen größerer individueller Entscheidungsfreiheiten in Konkurrenz. Nur durch verbesserte Anreize zu Familiengründungen, d.h. durch verbesserte Rahmenbedingungen für Familien, kann das „Gesellschaftswohl“ i.S. von dauerhaft mehr Geburten wieder gewährleistet werden. Dazu bedarf es mehr Klarheit und mehr öffentliche Diskussion über die Folgen von familienpolitischen Maßnahmen. Die Geburt von Kindern als Ausdruck individueller Entscheidungen kann nicht erzwungen, aber der „Wille zum Kind“ kann gefördert werden.**

## **F) KINDESWOHL - Förderung durch bessere Rahmenbedingungen**

=====

**In einer freien Gesellschaft entscheiden die Eltern als die Verantwortlichen für ihre Kinder sehr weitgehend über das, was sie mit Blick auf das gesamte Wohl der Familie für das „Wohl“ ihrer Kinder halten.**

Die Entscheidungen sind abhängig von ihren eigenen Kenntnissen, ihren eigenen Wünschen und ihre Bewertung, ihrer sozialen und wirtschaftlichen Situation sowie von den gesellschaftlich gesetzten Rahmenbedingungen für die befriedigende Umsetzung von Entscheidungen.

**Daraus ergeben sich 4 Ebenen zur Förderung von Kindeswohl:**

**a)**  
**Mehr Aufklärung über das Für und Wider von Familie in Theorie und Praxis, über das Für und Wider einer Krippenbetreuung nach Zeitpunkt, Zeitdauer und qualitativen Anforderungen. Dazu bedarf es besserer Informationen, schon von Jugendlichen, über psychologische Grundfragen des familiären Zusammenlebens, über Chancen und Risiken, Rechte und Pflichten von Elternschaft; auch über Wege, Kindeswohl und Elternwohl in Einklang zu bringen.**

**b)**  
**Mehr partnerschaftliche und zuverlässige Absprachen bei Familien-gründung über die gewünschte und mögliche Wahrnehmung von Familienarbeit, bevor Kinder da sind.**

Denn vor allem gewollte Kinder haben die Chance auf viel Zuwendung von den Eltern; und außerdem trägt ein möglichst „stressfreies“ Familienleben erheblich zum „Kindeswohl“ im Sinne einer lebensbejahenden und kreativen Entwicklung bei.

**c)**  
**Mehr Förderung von familienfreundlichen Arbeitsbedingungen durch Flexibilität der Arbeitszeiten und durch Betreuungsangebote für Kinder in der Nähe des Arbeitsplatzes ihrer Eltern.** Wenn Kinder wissen und erfahren, dass ihre primären Bezugspersonen leicht erreichbar sind, können Trennungängste schneller abgebaut werden und entsprechend weniger Stresshormone weniger schädlich für die Entwicklung des Kleinkindes sein.

**d)**  
**Mehr Förderung einer „echten“ Wahlfreiheit der Eltern zwischen Eigen- und/oder Fremdbetreuung ihrer Kinder.** Wenn Eigenbetreuung - wann und von wem und wie lange auch immer – mit geringer sozialer Absicherung „bezahlt“ werden muss wie bisher oft in traditioneller Arbeitsteilung, besteht keine echte Wahlfreiheit. Wirtschaftliche und soziale Abhängigkeiten in Gegenwart und Zukunft in einer Zeit größerer Individualisierung und angestrebter

größerer Unabhängigkeit von Menschen und Institutionen durch bessere Bildung erschweren die Entscheidung für Familiengründungen und gar den Vorrang des Kindeswohls erheblich.

**„Echte Wahlfreiheit“ zwischen Eigen -und Fremdbetreuung kann es nur, geben, wenn die Betreuungs- und Erziehungsleistung von Elternteilen materiell und sozial anerkannt und auch für die Zukunft abgesichert wird; nur so können Armutrisiken und persönliche Abhängigkeiten durch Familienarbeit - wesentliche Einflussfaktoren bei Familiengründung - reduziert werden.**

#### **Eigen –und Fremdbetreuung**

**müssen materiell mindestens gleichrangig sein, dem Rechtsanspruch auf einen – mehr oder weniger kostenlosen – Krippen/Kindergartenplatz muss ein gleichwertiger Anspruch auf Eigenbetreuung gegenüberstehen.**

**Ein adäquates Instrument dafür ist ein „Elterngeld“, das durchaus differenziert ausgeformt werden kann.** Ein Elterngeld mit sozialer Absicherung und Rentenanspruch „für alle Eltern“, das nach eigener Wahl zur Eigen und/oder Fremdbetreuung verwendet werden kann, gibt potentiellen Eltern mehr Mut, ihre Verantwortung für ihre Kinder freier und flexibler - als bisher möglich - wahrzunehmen. Dabei muss ein „Elterngeld“ selbstverständlich mit Erziehungsgehältern – bei entsprechenden Auflagen – vergleichbar sein; ein Betreuungsgeld als „Anerkennungsprämie“, wie sie gelegentlich gefordert, zum Teil schon praktiziert wird und in anderen Ländern diskutiert wird, kann das Problem des Geburtenrückganges nicht wirklich lösen. Es ist eher dazu geeignet, wegen der geringen Höhe und der damit verbundenen geringen sozialen Anerkennung sowie der weiterhin fehlenden sozialen Absicherung den Geburtenrückgang zu verschärfen. Ein Motivationsschub für eine kinderfreundlichere Zukunft muss eine andere materielle Dimension haben, gerade in einer Gesellschaft, in der „Leistung“ eher an Einkommen als an Idealismus gemessen wird, unterstützt von schnellem Wertewandel und mangelndem Vertrauen in die soziale, technische und globalisierte Entwicklung.

**Die Einführung eines angemessenen und an Auflagen gebundenen Elterngeldes wirft sofort die Frage nach seiner realistischen Finanzierbarkeit auf.**

Das Finanzierungsproblem ist von mehreren Seiten mit verschiedenen Hypothesen bereits berechnet worden. Milliardenbeträge werden für familienfördernde Maßnahmen ausgegeben, **die einer neuen Bewertung und eines gesellschaftspolitischen Prioritätenwechsels bedürfen, einer Antwort auf die Fragen, wie wichtig uns Kinder und Kindeswohl sind, wie wichtig uns ihre soziale und kreative Entfaltung ist, wie wichtig ihr Beitrag zu einer zivilisierten und sicheren Zukunft in einer global orientierten Welt sein soll.**

**Gesellschaft und Politik müssen bereit sein, noch deutlichere Akzente zugunsten von Familienwohl und Kindeswohl zu setzen. Das erfordert Mut, in der Gegenwart umzudenken und neue Wege zu suchen, ggf. auch Opfer für eine sozialverträgliche gesellschaftliche Zukunft zu verlangen; in einer kinderarmen, wenig kinderfreundlichen und eher kinderentwöhnten Gesellschaft dürfte die Umsetzung von neuen Wegen durch neues Denken schwierig sein; aber weil die wirtschaftlichen, sozialen und entsprechenden politischen Konsequenzen schon heute absehbar sind, müssen schnell und wirksamere familienfördernde Impulse gesetzt werden als bisher.**

### **G) KINDESWOHL - eine gesellschaftspolitische Herausforderung**

=====

Wir leben in einer hochentwickelten **Informations -und Wissensgesellschaft**, die mehr denn je in globaler Konkurrenz steht. Unser Vermögen wird im Aufbau, in der laufenden Erweiterung und Verarbeitung von Wissen liegen. **Da wir aber weder nur Lernmaschinen noch Wissenspeicher sind oder sein wollen, sondern auch überlebensnotwendige emotionale Kapazitäten haben, sollten wir alle Kraft darauf verwenden, die Bedingungen für eine gute, emotional ausgewogene Entwicklung schon im Kleinkindalter zu erfüllen, Vertrauen und Kreativität zu fördern.** Nicht nur Kinder brauchen viel Liebe, aber ganz besonders Kinder – und allen voran Kleinkinder. Ihre frühen Erfahrungen prägen zu einem wie auch immer abgrenzbaren Anteil ihr Verhalten, ihre Wertvorstellungen - im Einzelfall sicher immer verschieden. Aber: **sozialer Druck erzeugt ebenso Abwehr wie ungewollte Trennung Angst und Aggression erzeugt. Die frühe Kindheit gilt bei Kinderärzten und Kinderpsychologen in Praxis und Theorie als die kritischste und für Störungen anfälligste Phase im Leben von Menschen.**

**Zur Zeit sind die Grundprobleme für das Wohl von Kind, Familie und Gesellschaft bei umfangreicher früher Krippenbetreuung noch nicht angemessen im Bewusstsein der Entscheidungsträger vorhanden, Die Entwicklung von Bindungsfähigkeit, Bindungsbereitschaft und sozialem Verhalten sind Eckpfeiler gesellschaftlicher Entwicklung.** Bei aller Euphorie über die familienpolitischen „sozialen Fortschritte“ sollten damit einhergehende mögliche „Rückschritte“ nicht aus dem Auge verloren werden. **Der Ausbau von Krippen darf nach Zahl und Qualität die wissenschaftlichen Diskussionen über die Folgen für Kind, Familie und Gesellschaft nicht übergehen.**

**Die Eltern-Kind-Bindung generell so gut wie irgend möglich zu stützen, muss bei allen familienpolitischen Maßnahmen vordringlich sein; denn sie ist für eine gesunde emotionale Entwicklung eines Kindes zu einem sozialverträglichen Leben unerlässlich.** Bei „echter“ Wahlfreiheit zwischen Eigen -und Fremdbetreuung durch materielle Absicherung der Familie (Elterngeld für alle) kann die natürliche emotionale Verbindung zwischen Eltern und ihren Kindern familienindividuell deutlich gestärkt werden. **Elternschaft muss und darf kein wirtschaftlich-sozialer Abstieg sein, der emotionale Gewinn durch neue emotionale Erfahrungen und Wahrnehmung von neuen Aufgaben trägt zur Zielorientierung und Sinnhaftigkeit im Leben bei und muss viel stärker in die Diskussion über Familien aufgenommen werden.**